

Demokratie aus einer psychologisch-systemischen Perspektive entwickeln

Thesen über unbewusste Zusammenhänge in unserer Gesellschaft

Josef Merk, Berlin; Susanne Socher, München

Zusammenfassung: In einem trans- und interdisziplinären Forschungsprojekt des Vereins *Mehr Demokratie e. V.* haben wir mit Vertreterinnen und Vertretern aus Zivilgesellschaft, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft die Demokratie mit Systemaufstellungen untersucht. Aus den damit gewonnenen Informationen wurden mithilfe eines neu entwickelten qualitativen Auswertungsverfahrens Thesen über die Demokratie aus psychologisch-systemischer Sicht und Handlungsmöglichkeiten zu deren Weiterentwicklung erarbeitet. Die Thesen behandeln die Essenz der Demokratie und ihr Zusammenspiel mit Institutionen und Behörden, das Selbstverständnis der Gewählten, deren Beziehung zu den Wählenden sowie die Demokratie als Prozess. Der Artikel möchte die Leserinnen und Leser einladen, ihrer eigenen Resonanz mit den Thesen nachzuspüren, und idealerweise ein Gedankenanstoß für die Frage sein, wie sie mit ihren Fähigkeiten einen Beitrag zur Entwicklung der Demokratie leisten könnten.

Schlüsselwörter: Demokratie, Entwicklung, Systemaufstellung, Qualitative Forschung

1. Einleitung

Demokratie als Lebensform gelingt dann, wenn sich die Beteiligten auf einen ergebnisoffenen Prozess einlassen und darauf vertrauen, dass alle Mitwirkenden konstruktiv um die besten Entscheidungen ringen. Mit einem entsprechenden Verständnis von Projektarbeit als kreativem Schaffensprozess arbeiten wir im Forschungsprojekt *Deepening Democracy* von *Mehr Demokratie e. V.* an der Entwicklung der Demokratie.

Am Anfang stand die Idee, die kollektiven Innenräume der Gesellschaft als wichtigen Raum demokratischer Prozesse zu erforschen. Gemeint ist damit eine tendenziell unbewusste gemeinschaftliche Dimension, die zwar erheblichen Einfluss auf das Funktionieren der Demokratie hat, aber nicht oder nur wenig im Außen, d. h. in Strukturen und Vorgängen sichtbar ist. Denn dort, im Außen, beobachten wir viele Probleme. Die Welt ist so komplex und vielschichtig geworden, dass das parlamentarisch-repräsentative Regierungssystem in der derzeitigen Verfassung bei der Bewältigung vieler gesellschaftlicher Probleme an Grenzen stößt.

Die Politik ist geprägt von kurzfristigem Denken von Wahl zu Wahl, es fehlen institutionalisierte Querverbindungen zwischen Ministerien und Behörden, weshalb Silodenken keine Seltenheit ist, und Fraktionszwänge stehen der Gewissensverpflichtung gegenüber. Eine echte Debatte und der Wettbewerb der Ideen für die Lösung der anstehenden Probleme werden dadurch deutlich erschwert. Der Klimawandel, die weltweiten Migrationsbewegungen oder die soziale und ökonomische Ungleichheit sind globale Phänomene, die weder auf diese Weise noch von einzelnen Ländern und auch nicht von einzelnen Parteien oder Koalitionen gelöst werden können. Unsere These ist: Es braucht eine Vertiefung der Demokratie, um neue Perspektiven auf festgefahrene Dynamiken zu gewinnen und einen gemeinsamen Boden, den Common Ground, zwischen den vielfältigen Akteuren in der Demokratie zu finden, damit diese gemeinschaftlich und konstruktiv an tragfähigen Lösungen arbeiten können. Eine Vertiefung kann erreicht werden, wenn neben sachlich-inhaltlichen Fakten auch psychologische und systemische Faktoren bei der demokratischen Lösungsfindung und Gestaltung einbezogen werden.

Ziel der Untersuchung war, die Weiterentwicklung der Demokratie dadurch zu unterstützen, dass bisher unbewusste psychologische und systemische Variablen, die im Zusammenhang mit Demokratie stehen, aufgedeckt und benannt werden. Dahinter steht ein Verständnis von Entwicklung als Bewusstwerdung von Unbewusstem (Mindell und Mindell, 1997). Bei der Suche nach einer passenden Forschungsfrage – „Wohin möchte sich die Demokratie entwickeln?“ – haben wir uns von der Entwicklungspsychologie inspirieren lassen. Die unter Punkt 3 beschriebenen Thesen bieten dafür Antworten an. Im Forschungsprozess haben wir uns ferner an der pragmatistischen Erkenntnistheorie orientiert und die Teilnehmenden dazu angeleitet, aus den Thesen zur Weiterentwicklung der Demokratie auch praxisrelevante Handlungsmöglichkeiten abzuleiten (Langner-Pitschmann, 2018).

2. Methodische Herangehensweise

Zum Verständnis der Entstehung der Ergebnisse sind methodisch zwei Verfahren zu nennen: die Datenerhebung mittels Systemaufstellung und die Auswertung mit einem eigens dafür entwickelten partizipativen qualitativen Verfahren.

2.1 Systemaufstellung als qualitative Sozialforschungsmethode

Die Systemaufstellung als qualitative Sozialforschungsmethode (Müller-Christ, 2016a) ist deshalb besonders für unsere Untersuchung geeignet, weil damit einerseits abstrakte Entitäten wie Politikerinnen und Politiker als Berufsgruppe, die Demokratie als Konzept oder Bürgerbeteiligung als Verfahren relativ leicht qualitativ abbildbar gemacht werden können. Zum anderen können deren Beziehungen in einer Aufstellung raumsprachlich dargestellt werden, was für die Erforschung psychologischer und systemischer Faktoren förderlich ist (siehe Nazarkiewicz und Kuschik, 2015, sowie Weber und Rosselet, 2016, für einen umfassenden Überblick). Komplexe soziale Systeme wie die Demokratie, die aus unzähligen Akteuren, Akteurinnen und Institutionen besteht und in der in zahlreichen Prozessen Meinungs- und Willensbildung, Beratung und Entscheidungsfindung sowie Politikvermittlung und Agenda-Setting ablaufen und sich wechselseitig beeinflussen,

können damit auf eine Art und Weise untersucht werden, die anders ist als Textanalysen (Müller-Christ und Pijetlovic, 2018). Darüber hinaus treten bei Systemaufstellungen gehäuft Aha-Momente auf, was vermutlich damit zusammenhängt, dass Systembestandteile in einer Aufstellung gleichzeitig in Beziehung gesetzt werden können und dadurch oftmals ganz neue Perspektiven auf die Zusammenhänge in einem System ermöglicht werden (Mahr, 2003; Weinhold, 2019). Als dritter Punkt war für uns relevant, dass Systemaufstellungen eine ressourcenorientierte Haltung mit sich bringen, die dem systemischen Denken implizit ist und zur entwicklungsorientierten Forschungsfrage passt.

Wir haben mit den Aufstellungsleiterinnen und -leitern Prof. Dr. Georg Müller-Christ, Rica Salm-Rechberg und Nadine Beaumart kooperiert und mit unterschiedlichen Formaten von Systemaufstellungen experimentiert. Statt therapeutischer und organisationaler Aufstellungen hat sich das Format der Erkundungsaufstellung (Müller-Christ, 2020b; Müller-Christ und Pijetlovic, 2018) als besonders geeignet erwiesen. Die Erkundungsaufstellung ist eine Form von Systemaufstellungen für die Forschung, die sich von der Familien- und Organisationsaufstellung vor allem dadurch unterscheidet, dass sie nicht darauf ausgelegt ist, ein Problem durch Intervention zu lösen oder zu bessern (Disterheft, Pijetlovic und Müller-Christ, 2021), sondern dafür eingesetzt wird, ein System, dargestellt durch zuvor bestimmte Systemelemente, aus einer Forschungshaltung heraus zu erkunden (Müller-Christ, 2020a).

Erkundungsaufstellungen werden einfach oder doppelt verdeckt durchgeführt, um der Interpretation der Stellvertretenden bei der Repräsentation der Elemente Vorschub zu leisten und dadurch unverfälschte repräsentative Wahrnehmungen zu erhalten (Müller-Christ und Pijetlovic, 2016). Die Stellvertretenden wissen nicht, wen sie repräsentieren (einfach verdeckt), und kennen auch die aufgestellte Frage oder das Thema nicht (doppelt verdeckt). Im vorliegenden Fall wussten die Stellvertretenden, dass die Aufstellungen im Zusammenhang mit dem Thema Demokratie durchgeführt werden, nicht aber, wen sie und die anderen repräsentieren. Im Verlauf einer Erkundungsaufstellung werden die Stellvertretenden systematisch nach ihren Selbstwahrnehmungen und den Unterschieden zu vorherigen Wahrnehmungen befragt. Eine Erkundungsaufstellung verläuft häufig deutlich strukturierter als beispielsweise eine Familienaufstellung. Weiterhin werden die Äußerungen in solchen Aufstellungen in der Regel sachlich, meist ohne intensive Emotionen wie in therapeutischen Aufstellungen vorgebracht. Das liegt zum einen daran, dass Themen und Elemente häufig überpersönlich sind, und zum anderen an der verdeckten Repräsentierung.

Wir haben verteilt auf drei Termine im Oktober und November 2020 insgesamt 41 Menschen aus Politik, Zivilgesellschaft, Wirtschaft (insbesondere Vertreterinnen und Vertreter aus den Bereichen Bürgerbeteiligung und systemisch-psychologische Beratung) und Wissenschaft u. a. am IASS Potsdam zusammengebracht, um mit Systemaufstellungen zu experimentieren. Am letzten Termin wurde unter Leitung von Prof. Dr. Georg Müller-Christ (Universität Bremen) die umfangreichste Aufstellung durchgeführt. Diese war eine logische Entwicklung aus vorhergehenden Aufstellungen. Darin wurde die Demokratie mit den in Tabelle 1 dargestellten Elementen erkundet.

Element	Beschreibung
Die Gewählten	Politikerinnen und Politiker, gewählte Vorstände und Gremienmitglieder, gewählte Sprecherinnen und Sprecher etc.
Die Wählenden	Diejenigen, die an Wahlen teilnehmen, ohne Nichtwählerinnen und -wähler, ohne Jugendliche und Kinder
Die Form der Demokratie	Wie die Demokratie in der äußeren Form erscheint, verkörpert wird, z. B. politisches System, Institutionen, Verwaltung, Abläufe, Gesetze und Normen
Die Essenz der Demokratie	Das Wesentlichste, der Kern, die innere Natur, z. B. Grundwerte, Prinzipien oder Idee
Die Bürgerentscheidungsverfahren	Volksentscheide, Referenden, Abstimmungen, Wahlen
Die Bürgerbeteiligungsverfahren	Bürgerräte, runde Tische, Anhörungen etc.
Mehr Demokratie e.V.	Verein, Interessenverband, Fachverband

Tabelle 1: Die Elemente der Aufstellung inkl. Beschreibung

Der Prozess zur Auswahl dieser Elemente zog sich im Grunde über die gesamte Dauer der Praxisphase des Projekts. Ausgehend von zentralen Fragen der teilnehmenden Vorstandsmitglieder von *Mehr Demokratie e.V.* über die Durchführung von vier Aufstellungen mit verschiedenen Elementen, Aufstellungsformaten und Aufstellungsleitungen sowie mehreren Reflexionsrunden mit den Teilnehmenden wie auch im Projektteam haben sich diese Elemente letztlich als im Moment stimmig erwiesen, um damit die Demokratie als System abzubilden. Abbildung 1 vermittelt einen Eindruck der Aufstellung durch eine zweidimensionale Momentaufnahme. Die Elemente waren fast durchgängig aufeinander bezogen und zur Mitte hin orientiert. Die Aufteilung in Demokratiefeld und Feld der Akteure wurde als Teil des Corona-Hygienekonzepts eingeführt, um den Stellvertretenden zu erleichtern, dass sie ausreichend Abstand voneinander halten können. Die Elemente im Akteursfeld waren dabei die menschlichen Systemelemente, d.h. *die Gewählten und die Wählenden*. Die *Form* wie die *Essenz der Demokratie* waren die Elemente des Demokratiefeldes. Die beiden Verfahrenselemente sowie der Verein als Element konnten sich während der Aufstellung frei bewegen. Die Linie zwischen den Feldern, im echten Raum ein Seil, hatte in der Aufstellung keine hervorgehobene Bedeutung.

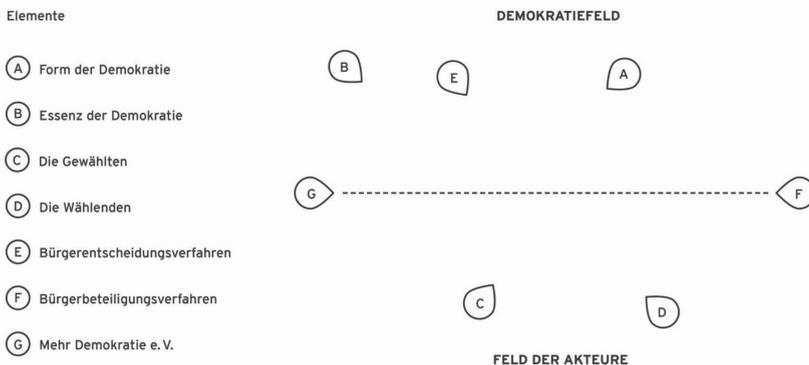


Abbildung 1: Momentaufnahme der Aufstellung in zweidimensionaler Darstellung

Die Aufstellung dauerte 1 Stunde und 14 Minuten und wurde im Nachgang aus ökonomischen Gründen als einzige systematisch ausgewertet. In fünf Online-Veranstaltungen im Zeitraum von Februar bis Juli 2021 nahmen insgesamt 54 Personen, größtenteils aus dem Umfeld von *Mehr Demokratie e. V.*, an mehreren Auswertungsveranstaltungen teil. Sie wurden dafür in Zoom-Breakout-Räume mit je zwei bis drei Personen eingeteilt und bearbeiteten dabei einige Aussagen aus der Aufstellung mit dem im nächsten Abschnitt vorgestellten Auswertungsverfahren. Insgesamt wurden so in 29 Breakout-Sessions von 30 bis 60 Minuten Dauer 58 Aussagen aus der Aufstellung ausgewertet.

2.2 Das Auswertungsverfahren

Ausgangspunkt für die Entwicklung des Auswertungsverfahrens waren die Aussagen der Stellvertretenden aus der Aufstellung. Diese Daten wurden transkribiert (einfache Regeln nach Dresing und Pehl, 2015), Wiederholungen gekürzt, die echten Bezeichnungen für die Platzhalterbegriffe der aufgestellten Elemente eingesetzt und lange Redepassagen in einzelne inhaltlich trennbare Aussagen aufgeteilt. So ergaben sich 115 Aussagen, für die ein passendes qualitatives Auswertungsverfahren notwendig war, das zudem partizipativ erfolgen sollte, um dem demokratischen Charakter der Herangehensweise an die Forschung zu entsprechen. Ein weiterer Grund für die Anforderung eines in Gruppen durchführbaren Verfahrens ergab sich aus dem Ziel, das Demokratie-Fachwissen möglichst vieler Personen bei der Auswertung zu nutzen.

Verschiedene bestehende qualitative Verfahren wurden verworfen: Für eine Auswertung mit objektiver Hermeneutik (Wernet, 2006) ist das Datenmaterial zu umfangreich, die Grundannahmen der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring, 2016) passen nicht zu der Art der vorliegenden Datenerhebung und das Ziel der Grounded-Theory-Methode (Glaser und Strauss, 2010), eine gegenstandsbezogene Theorie zu entwickeln, entspricht eher nicht unserem Ziel der Entwicklung von Thesen und Handlungsmöglichkeiten.

Das von uns entwickelte Verfahren, im Arbeitstitel als *Partizipativ pragmatische Auswertung von Erkundungsaufstellungen* bezeichnet, hat das Ziel, latente Bedeutungen hinter den Aussagen aus der Systemaufstellung herauszuarbeiten und in Handlungsmöglichkeiten zu übersetzen. Es setzt sich im Wesentlichen aus sechs Schritten zusammen, anhand derer einzelne Aussagen aus der Systemaufstellung ausgewertet wurden:

- regelgeleitete Lektüre der qualitativen Daten, d. h. der Aussagen aus der Aufstellung
- Auswahl einer Aussage, die am meisten Aufmerksamkeit auf sich zieht
- tiefenhermeneutische Wirkungsanalyse
- Erklärungen oder erklärungsleitende Thesen anbieten
- Bewertung der Erklärungen/Thesen
- Kontextualisierung: Herstellung eines Bezugs zur praktischen Anwendung

Die Schritte 1, 3 und 4 basieren auf der Tiefenhermeneutik (Haubl und Lohl, 2020), die Auswahl der Aussage folgt dem Konzept *Flirt* aus der prozessorientierten Psychologie (Mindell, 2003), die Schritte 5 und 6 sind von der Lösungsfokussierung (De Shazer et al., 1986; Sparrer, 2001) und dem Veränderungsmodell der pro-

zessorientierten Psychologie (Mindell und Mindell, 1997) inspiriert. Praktisch umgesetzt wurde das Verfahren mithilfe von Online-Leinwänden.

Dieses Verfahren wurde sowohl von Teilnehmenden der Aufstellung, aber auch von Menschen angewandt, denen die Aufstellungsmethode unbekannt war. Eine Voraussetzung für die erfolgreiche Anwendung des Verfahrens ist die Offenheit der Teilnehmenden, sich auf das Gedankenexperiment einzulassen, dass abstrakte Elemente wie die Essenz oder die Form der Demokratie sprechen. Ferner ist die Bereitschaft, sich irritieren zu lassen, eine wichtige Gelingensbedingung dafür, die eigenen bestehenden mentalen Modelle zu hinterfragen und gegebenenfalls zu justieren. Gerade der letzte Punkt ist zentral, weil Irritation Raum schafft für eine Rekonfiguration der inneren Bilder und Konzepte, folglich ein geeigneter Zustand ist, um etwas Neues zu lernen (Müller-Christ und Pijetlovic, 2018). Denn wenn alle neuen Informationen und Wahrnehmungen unmittelbar in bestehende Konzepte eingeordnet werden, beschränkt sich das Lernen auf eine Bestätigung des eigenen Weltbilds.

Das Verfahren zielt darauf ab, abduktive Schlüsse zu ermöglichen, metaphorisch gesprochen den Geistesblitz zu locken (Müller-Christ, 2016b; Tullio, 2018). Demzufolge sind die Ergebnisse deutlich hypothetischer, als es Ergebnisse eines klassisch induktiven Auswertungsverfahrens wären. Die Besonderheit des abduktiven Schlusses liegt darin, dass die Thesen nicht logisch schlussfolgernd hergeleitet werden, sondern plötzlich auftauchen, was auch ihren besonders hypothetischen Charakter erklärt. So sind auch die im Folgenden beschriebenen Ergebnisse zu interpretieren: als Hypothesen, die weiterer Prüfung bedürfen, denen jedoch gleichzeitig das Potenzial zum Finden ganz neuer Handlungsmöglichkeiten innewohnt.

3. Ergebnisse

Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse sind eine Zusammenfassung der in den Auswertungsveranstaltungen entstandenen Thesen zur Weiterentwicklung der Demokratie bzw. Antwortversuche auf die Frage, wohin sich die Demokratie entwickeln möchte. Die Thesen werden teilweise mit Zitaten aus der Erkundungsaufstellung unterlegt, um den Lesenden einen Eindruck zu ermöglichen, aus welchen Aussagen sie entsprungen sind.

3.1 These: Die Essenz der Demokratie braucht eine passende Form

„Ich weiß immer noch nicht, was die Form der Demokratie eigentlich sein soll, aber ich hatte die ganze Zeit das Gefühl, dass die Form der Demokratie mich daran hindert, meine Arbeit zu tun oder meinen Weg zu leisten“, war eine Aussage der Stellvertreterin der Essenz der Demokratie, die in vielen Auswertungsgesprächen thematisiert wurde. Ja, dass die Bürokratie und die Art und Weise, wie heute Politik gemacht wird, eine große Distanz zur Essenz der Demokratie aufweisen, scheint nachvollziehbar. Institutionen und Behörden führen teils eine Art Eigenleben, erhalten sich aus sich selbst heraus und um ihrer selbst willen. Ein Verwaltungsakt könnte also, genauso wie ein Gesetzgebungsakt, mehr dem Zweck der Selbsterhaltung dienen, als auf das Lösen eines Problems gerichtet zu sein. Doch eigentlich müsste die Essenz der Demokratie der Maßschuh für die Form der Demokratie

sein. Möglicherweise verhindern so viele formale Vorgänge, genauso wie die derzeitige politische Kultur, die von Wettbewerbs- und Machtorientierung geprägt ist, ein in der Essenz demokratisches Vorgehen.

Wenn die Form der Demokratie verhindert, dass die Essenz der Demokratie ihre Wirkung entfaltet, ist der Bedarf nach einer Veränderung der Form mehr als schlüssig. Es braucht zum Beispiel mehr Raum und Bewusstheit für die Essenz der Demokratie innerhalb der demokratischen Regelungen und Verfahren. Wir sollten demnach Formate entwickeln, in denen die Essenz von Demokratie zum Ausdruck kommt und spürbar wird. Die Erwartung ist, wenn Form und Essenz der Demokratie zusammenpassen, dann werden Verfahren und Regelungen agiler und lebendiger, dann werden aus zentraler Macht dezentrale Verantwortlichkeiten (gelebte Subsidiarität und Vertrauen) und dann wird aus hierarchischer Beziehung der staatlichen Akteure eine gleichwertige und hierarchiefreie Kommunikation, die eine Orientierung am Wohl der Allgemeinheit vereinfacht.

3.2 Thesen zur Essenz der Demokratie

Nun stellt sich die Frage, was diese Essenz der Demokratie sein könnte. Viele informelle Gespräche haben uns gezeigt, dass es darauf fast so viele Antworten wie Antwortende gibt. Vermutlich zeigt sich in dieser Meinungsvielfalt bereits eine essenzielle Qualität der Demokratie. Auch zur Frage nach der Essenz haben wir systematisch in zwölf Auswertungen Thesen entwickelt.

Eine der zentralen Eigenschaften der Demokratie liegt im gemeinschaftlichen Entscheiden einer Gesellschaft darüber, nach welchen Regeln sie ihr Zusammenleben organisiert. Zunächst überraschend mutete die These an, dass die Essenz der Demokratie von einer offenen Freundlichkeit geprägt ist, denn so wirkt die Demokratie sowohl im öffentlichen Diskurs wie auch im Kontakt mit der Verwaltung selten. Beim weiteren Nachdenken wird jedoch klar, dass es gar nicht anders sein kann. Nur mit Offenheit und Freundlichkeit kann erreicht werden, dass alle an der Demokratie teilnehmen können, insbesondere auch Minderheiten Gehör finden und für die von ihnen ausgehenden Veränderungsimpulse anerkannt werden, sie zur Identifizierung von nötigen Veränderungen vielleicht sogar aktiv aufgesucht werden. Gesellschaftliche Veränderung kommt nicht aus der Mitte der Gesellschaft, sondern von deren Rändern, von wo aus man häufig einen besseren und klareren Blick auf das Geschehen in der Mitte hat und vielleicht näher an existenziellen Fragen ist als die Etablierten der Mehrheitsgesellschaft. Die Essenz der Demokratie würde damit übrigens auch Nicht-Staatsbürgern erlauben, an der Demokratie teilzunehmen, sprich zu wählen.

Freundlichkeit als wichtiger Wesenszug würde auch bedeuten, dass eine *Debatte* dem Kern der Demokratie deutlich näher ist als der *Wahlkampf*, dessen Hauptmanöver eher die Abwertung der politischen Gegnerinnen und Gegner ist. Eine Wahldebatte wäre eine Auseinandersetzung über Inhalte auf Augenhöhe – eine voraussetzungsvolle Tätigkeit, die, wie in vielen Wahlkämpfen zu beobachten, eher Seltenheitswert hat. Wenn die Essenz der Demokratie ist, dass Menschen gemeinsam (d.h. auch über Parteigrenzen hinweg) Themen bewegen, dann muss das häufig beobachtbare Verhalten in der Öffentlichkeit als wenig demokratisch bewertet werden. Auch das Wählen ist möglicherweise weniger nah am Wesen der Demo-

kratie als gedacht. Denn ein Wahlergebnis ist hart und richtungsweisend. Eine offene Freundlichkeit legt jedoch einen respektvollen Umgang auch mit denjenigen nahe, die andere Meinungen vertreten oder andere Parteien wählen. Sie beinhaltet sogar das Bemühen, die Unterlegenen trotzdem weiter einzubinden, anstatt sie wie aktuell die Oppositionsparteien von der gemeinsamen Gestaltung auszuschließen.

Eine weitere Gruppe von Thesen vermutet als Qualität der Essenz der Demokratie eine Art Beschützerrolle, die solidarisch ist und sich um den Zusammenhalt sorgt, die immer da ist, Verlässlichkeit ausstrahlt und mit Gelassenheit stabil und wohlwollend die gemeinschaftlichen Entscheidungsprozesse trägt. Die daraus resultierende Stabilität wiederum stärkt auch die These der Freundlichkeit. Denn wenn ich keine Angst mehr haben muss, dass meine Meinung untergeht, weil ich darauf vertrauen kann, dass auch Politikerinnen und Politiker Menschen sind und sich für das Gemeinwohl engagieren, dann kann ich mit mehr Wohlwollen und Freundlichkeit auch der Opposition und denjenigen gegenüber treten, die andere Ziele verfolgen als ich. Im Grunde könnte die Essenz von Demokratie so vielleicht nicht die – etymologisch hergeleitete – Herrschaft des Volkes sein, sondern die Fähigkeit und Bereitschaft des Volkes, immer wieder Dialog zu führen.

3.3 Thesen zu einer weiterentwickelten Form der Demokratie

Wenn die derzeitige Form der Demokratie wenig zu deren Essenz passt, wie können diese Qualitäten dann der Form vermittelt werden? Eine Möglichkeit liegt darin, dass sich die Menschen, die in den Institutionen und Behörden arbeiten, mit ihren persönlichen und den demokratischen Werten, d. h. der oben beschriebenen Essenz, beschäftigen. Dass sie ganz praktisch in Workshops sich ihrer eigenen Werte bewusst werden, sodass sich ihr Selbstverständnis verändern kann, das sie dann nicht mehr nur Regeln und Paragraphen abarbeiten lässt, sondern Lebendigkeit und Flexibilität in die Prozesse bringt. Zielbild ist eine mit Werten angereicherte Verwaltung.

Eine weitere Ergänzung der Form ist das Format der Bürgerräte, in dem ausgeloste Bürgerinnen und Bürger unter Moderation beraten und Empfehlungen an die Politik erarbeiten. Die bisherigen praktischen Erfahrungen damit, sowohl in Deutschland wie auch international, erwecken den Eindruck, dass die Essenz der Demokratie darin erlebbar wird. Interessant ist die These, dass Bürgerbeteiligung besonders bei hoher gesellschaftlicher Komplexität Sinn ergibt, weil sich dann der Umgang mit Macht fundamental gewandelt hat. Autoritäre Entscheidungen sind nicht mehr in der Lage, der hohen Komplexität der Welt gerecht zu werden. Es braucht die Vielheit von Meinungen, die nicht nur ihre Erfahrungen einbringen, sondern auch ihre Potenziale zur Lösungsfindung. Ganz konkret heißt das mehr Beteiligungsbeauftragte in den Kommunen und professionelle Moderation, die direkt einen wertschätzenden Austausch ermöglicht und indirekt die Dialogfähigkeit in der Breite der Gesellschaft entwickeln hilft. Denn gerade in der Spannung gegensätzlicher Meinungen liegt das größte Veränderungspotenzial. Diese Spannung will aus- und in der Schwebelage gehalten werden, damit sich ihre Kraft in konstruktive, zielgerichtete und von allen getragene Handlungsmöglichkeiten übersetzen kann.

Eine weitere praxisrelevante These ist, dass es einen sehr hohen Bedarf an Dialogformaten zwischen Bevölkerung und Politik gibt, in denen sowohl über die zu

entscheidenden Themen der Gesellschaft wie auch über die Essenz der Demokratie gesprochen wird. Solche professionell begleiteten Prozesse sind besonders auch auf kommunaler Ebene wichtig, weil dort die kleinste und überschaubare politische Einheit ein Raum der Sicherheit und des Sich-Zuhause-Fühlens ist. Dort können solche Formate erprobt werden und Schule machen. Vermutlich sind sowohl die Bereitschaft wie auch die Fähigkeit für solche systemisch gedachten und ganzheitlichen Prozesse in der Gesellschaft bereits vorhanden. Auch eine Sehnsucht danach, anderen Mitgliedern der Gesellschaft ebenso wie den Vertreterinnen und Vertretern auf Augenhöhe zu begegnen, miteinander zu sprechen, könnte heute schon stärker ausgeprägt sein als im öffentlichen Diskurs in den Medien sichtbar. Eine konkrete Umsetzung eines solchen Gesprächsraums kann sein, dass Abgeordnete sich Beiräte aus Bürgerinnen und Bürgern einrichten und sich zu ausgewählten Themen beraten lassen.

Ein weiterer Vorschlag war, die Kraft von Ritualen, die in der Psychotherapie zum Allgemeinwissen gehört, als Ergänzung von demokratischen Prozessen wiederzuentdecken. Dies kann z.B. eine gemeinsame Minute der Stille, ein strukturierter Check-in oder eine angeleitete Meditation sein, bevor ein Gremium inhaltlich über eine Sache verhandelt. Auch Räume für zweckfreie Begegnung tragen vermutlich zu einer positiven Entwicklung der Diskussions- und Arbeitskultur im politischen Raum bei.

Diese Ideen können als Werkzeuge verstanden werden, um mit der Essenz der Demokratie in Verbindung zu bleiben. Wenn nun in einer weiterentwickelten Demokratie die Form ganz selbstverständlich auch die Qualitäten der Essenz der Demokratie vermittelt, dann wirkt diese Aussage der Essenz der Demokratie besonders stimmig: „Ich habe das Gefühl, dass die Form der Demokratie und ich zusammen die Aufgabe haben, (...) insbesondere den Gewählten und den Wählenden zu dienen oder sie zu unterstützen.“

3.4 Demokratie als Prozess verstehen und gestalten

Die folgenden Thesen schließen an die Thesen des oberen Abschnitts an, beleuchten die Form der Demokratie aber aus einer anderen Perspektive. Einleitend wieder ein Zitat aus der Aufstellung, diesmal von der Form der Demokratie: „Wir vier, die Gewählten, die Wählenden, die Essenz der Demokratie und ich, machen einen Kreis und sind miteinander. Für mich ist das wie ein Tanz. Wenn die anderen wackeln, wackle ich mit, um das Miteinander zu erhalten.“ Diese und andere Aussagen aus der Aufstellung deuten auf die Prozesshaftigkeit von Demokratie. Inhalte füllen zwar die Prozesse, doch lohnt sich ein Blick speziell auf die Art und Weise der Bearbeitung der Inhalte, denn, so die These, wir als Gesellschaft haben derzeit zu wenig Bewusstsein für die Metaperspektive.

Begreifen wir die Demokratie maßgeblich als Prozess, ergibt sich folgendes Bild: Die Demokratie ist ein großer Prozess, der aus vielen kleineren Prozessen besteht, deren Akteure voneinander abhängen und sich gegenseitig beeinflussen, direkt wie indirekt. Das schließt Parlamente und Behörden genauso ein wie Gemeinderäte, Vereinsgremien oder die private Auseinandersetzung einer Familie über eine Anschaffung. Damit diese interdependenten Beziehungen konstruktiv gestaltet werden können, darf und muss es weniger um feste Meinungen und ein vorher fest-

gelegtes Ziel gehen, sondern um Diskussions-, Aushandlungs- und Lernprozesse. Denn mit dieser Perspektive wird es möglich, alle Sichtweisen einzubeziehen und gemeinsam Lösungen für viele zu finden. Die dabei aufkommende Gruppendynamik erfordert vermutlich oft eine professionelle Moderation, die es den Akteuren ermöglicht, Projektionen zu vermeiden und stattdessen in überpersönlichen Räumen ihre echten Anliegen und auch gegensätzlichen Meinungen stellvertretend auch für andere Bürgerinnen und Bürger zu äußern. Die Akteure können so lernen, sich gegenseitig zu unterstützen, um in diesen psychologisch sicheren Räumen offen, lebendig und entspannt kreativ zu werden und so praktisch relevante Lösungen zu erarbeiten. Macht entstünde dann durch Kooperation und daneben ein neues Wir-Gefühl, das auf den gemeinsam gemachten Erfahrungen des Debattierens und Deliberierens basiert. Doch solche Aushandlungsprozesse brauchen Zeit. Konflikte und Auseinandersetzungen müssen ausgetragen werden können und durch achtsame Moderation fruchtbar gemacht werden. Statt des rein auf Ergebnisse fokussierten Um-zu-Denkens brauchen wir ein Sich-Einlassen auf den kreativen Schaffensprozess. Damit das gelingt, bedarf es, sich ein Stück weit von der rein rationalen Analyse zu verabschieden und mehr ins intuitive Spüren zu kommen. So können wir, ähnlich wie eine Künstlerin im kreativen Prozess, über uns hinauswachsen, indem wir uns für das Ergebnis offen halten.

Parlamente wären dann Kontakt Räume, in denen Personen gemeinsam und nicht getrennt nach Fraktionen eine Vogelperspektive einnehmen können und wo Veränderung durch Kontakt entstehen kann. Der Gewinn von Demokratie wäre mit solchen Erfahrungen spürbarer, und zwar als gegenseitiges Ansehen, Respekt und Würde. Damit würden auch das Vertrauen und die Zuversicht in die Demokratie wieder steigen. Auch der Fokus im Wahlkampf würde sich durch das prozessuale Verständnis von Demokratie verändern, weil neben Inhalten auch die Art und Weise eines gemeinsamen Austauschs mit den Wählenden thematisiert werden müsste. Statt mit versprochenen Zielen könnten die Politikerinnen und Politiker mit versprochenen Dialogen einen Unterschied machen.

Doch was passiert mit den Verantwortlichkeiten? In hochkomplexen Gesellschaften kann die Verantwortung nicht so einfach an die Gewählten delegiert werden, weil Entscheidungen so hoher Komplexität unterworfen sind, dass die Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge nicht mehr linear und einfach durchsichtig sind. Wenn jedoch einzelne Personen, Vorsitzende oder Gewählte nicht für die Auswirkungen von kollektiv getroffenen Entscheidungen verantwortlich gemacht werden können, dann müssten, konsequent weitergedacht, alle die Verantwortung tragen, d. h. jeder Mensch für sich selbst und für alle anderen auch. Offen blieb hierbei die Frage, wie diese kollektive Verantwortungsübernahme in der Praxis gestaltet werden kann, wobei eine wichtige These hierzu lautete, dass Persönlichkeitsentwicklung und eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbstverständnis eine wichtige Voraussetzung bei der Annäherung an die Frage der Verantwortung sind.

3.5 Thesen zum Selbstverständnis der Gewählten

Eine mehrfach ausgewertete Aussage der Repräsentantin der Gewählten lautete: „Ich bin froh, wenn ich alle im Blick habe. Das gibt mir Sicherheit. Ich kann noch nicht alle einschätzen, es könnten Freunde oder Feinde sein.“ Wenn Sicherheit für

die Gewählten eine wichtige Kategorie ist, dann sehen sie sich möglicherweise bedroht. Auch für sie wäre dann eine Veränderung des demokratischen Systems erstrebenswert. Doch dabei müssten auch die Gewählten ihre Position und Funktion als Volksvertreterinnen und -vertreter hinterfragen. Möglicherweise ist der Selbstanspruch, alle im Blick haben zu wollen, unrealistisch. Und möglicherweise setzen sich die gewählten Politikerinnen und Politiker dadurch einer Selbstüberforderung aus. Außerdem fokussieren sie Trennung statt Austausch, wenn sie in den Rollen von Freundschaft und Feindschaft denken, und verschenken so notwendiges Potenzial für den politischen Austausch und die konstruktive Lösungsfindung. Um die hier angedeutete Starrheit in Denken und Handeln zu überwinden, könnten sich Politiker und Politikerinnen an Selbstarbeit heranwagen. So könnten sie ihr Handeln reflektieren, ihre eigenen Schatten verstehen lernen und sich in professionell begleiteter Persönlichkeitsentwicklung üben, um für sich selbst und in ihrer Rolle als Gewählte ein neues, tieferes Selbstverständnis zu entwickeln.

Mit Selbstarbeit würde sich die Herrschaftslogik ändern, deren Fokus nicht auf Macht, sondern auf innerem Wachstum und Integrität läge. Immer wieder neu haben die Gewählten die Wahl, können sich entscheiden, ob sie im Prozess anfällig werden für Ideologien oder sich dem Zuhören und Dialog zuwenden. Es könnte also eine Neuorientierung und Veränderung der politischen Kultur anstehen und damit auch eine Neubestimmung der Aufgaben und des Selbstverständnisses aller Volksvertreter und -vertreterinnen. Und wenn Demokratie als Methode so gestaltet wird, dass sie prozessorientiert ist, dann müssen Politikerinnen und Politiker zu Prozessgestalterinnen und -gestaltern werden, die Verfahren entwickeln, die der Komplexität der globalen Herausforderung gerecht werden.

Ein weiterentwickeltes Selbstverständnis würde auch die Beziehung zu den Wählenden, dem eigentlichen Souverän, verändern. Es könnte sein, dass Politiker und Politikerinnen derzeit den Wählenden diese Souveränität abschreiben und sich selbst die Souveränität zuschreiben. Das passende Zitat der Gewählten aus der Aufstellung lautet: „Ich liebe das Souveräne an mir selbst und bei den Bürgerentscheidungsverfahren irritiert es mich.“ Doch wie soll den Gewählten durch eine Wahl Souveränität verliehen werden von einer Bevölkerung, die sie für nicht souverän halten? Da Souveränität Legitimität verleiht und da Politikerinnen und Politiker in den Augen vieler einer Legitimitätskrise ausgesetzt sind, könnte diese Souveränitätsselbstzuschreibung eine plausible Erklärung für das fehlende Vertrauen der Wählenden in die Gewählten sein. Daraus folgt für die Gewählten die Notwendigkeit einer reflektierten Auseinandersetzung mit der eigenen Souveränität ebenso wie mit der der Wählenden. Die Anerkennung der Souveränität der Wählenden könnte so eine erste vertrauensbildende Maßnahme sein. Praktisch wäre das die Einführung des bundesweiten Volksentscheids. Denn wenn sich beide Seiten souverän sein lassen, muss Vertrauen da sein. Es muss niemand um die eigene Souveränität fürchten und auch nicht, dass die anderen ihre Souveränität missbrauchen. Dass die Essenz der Demokratie in der Aufstellung sagte: „Die Gewählten habe ich am wenigsten wahrgenommen, weil da keine Beziehung war“, führte zu der These, dass die Gewählten als Teil der Entwicklung ihres Selbstverständnisses auch ihre Beziehung zur Essenz der Demokratie prüfen und entwickeln sollten.

3.6 Thesen zur Beziehungsebene zwischen Gewählten und Wählenden

Auch aufseiten der Wählenden könnte eine Weiterentwicklung anstehen. Zum einen wurde die These entwickelt, dass sich die Wählenden nicht bewusst sind, wie viel Einfluss sie über Bürger- und Volksbegehren eigentlich haben können. Mit dieser These geht einher, dass sie sich selbst wenig Souveränität zuschreiben und sich möglicherweise ungenügend darüber im Klaren sind, dass sich ihre Souveränität mit jedem Wahlakt und mit jeder erhobenen Stimme manifestiert. Dieser blinde Fleck könnte auch eine Selbstabwertung sein, die durch Projektion auf die Politik übertragen wird, und so ein Erklärungsansatz für das hohe Misstrauen gegenüber der Politik aus Sicht der Wählenden sein.

Die letzte These besagt, dass von den Wählenden verkannt wird, dass Politiker und Politikerinnen einen ausgeprägten Sinn für das Gestalten des Gemeinwohls haben. Sie stammt aus dieser Aussage der Gewählten: „Mir ist relativ egal, wo ich stehe. Mir ist wichtig, dass wir (die Gewählten, die Wählenden, die Essenz der Demokratie und die Form der Demokratie) hier gemeinsam stehen. Endlich mal können wir von der Strategie weggucken und zurückkommen und was gestalten. Darum geht es.“ Als konkrete Handlungsempfehlung folgt daraus, dass wir, die Wählenden, unseren Blick auf Politikerinnen und Politiker verändern, ihn liebevoller und menschlicher werden lassen und beginnen, davon auszugehen, dass sie von einer hohen Intention geleitet handeln. Damit würden wir auch automatisch damit beginnen, ihren Gestaltungswillen und den Willen zur Verantwortungsübernahme anzuerkennen. Unser Part dabei ist zu realisieren, dass auch unsere Sicht zur Starre im System beiträgt und die Veränderung unserer Einstellung ein wichtiger Schritt zu einer neuen politischen Kultur sein kann.

4. Diskussion

Mit diesem Projekt haben wir einen Raum geschaffen, in dem die Demokratie in Systemaufstellungen wortwörtlich zum Sprechen gebracht wurde. Wir haben dabei transdisziplinär gearbeitet und gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft Thesen und Handlungsmöglichkeiten zur Weiterentwicklung der Demokratie erarbeitet. Die Quintessenz der bisherigen Arbeit war dabei, die Essenz der Demokratie greifbar zu machen, wie uns im Verlauf der Arbeit klar geworden ist. Sich auf die Essenzen von Dingen zu fokussieren, die wenig sichtbar sind, erscheint uns dabei allgemein von hervorgehobener Bedeutsamkeit. Denn wenn die Essenzen, wie aktuell bei der Demokratie, übergangen werden, löst das Frust und Ärger aus, weil man im Handeln nicht weiterkommt, eben weil die Essenz einer Sache wirkt, auch wenn sie nicht beachtet wird.

Die präsentierten Thesen schreien förmlich danach, in der Praxis erprobt und weiter untersucht zu werden. Eine Implikation für unser Projekt ist deshalb, dass wir weitere Demokratieaufstellungen planen, um damit neue Gelegenheiten zu schaffen, in denen die Essenz der Demokratie erlebt werden kann. Konkret werden wir den Ansatz als Instrument der Politikanalyse und Komplexitätsbewältigung mit gemeinnützigen Initiativen auf deren Handlungsfelder anwenden. Damit wollen wir auch einen Beitrag dazu leisten, dass sich die Demokratie zu neuer Tragfähigkeit entwickeln kann und ihr nicht mehr ständig ein Krisenstatus diagnostiziert

werden muss. Wir haben mit der Kombination aus Erkundungsaufstellung und wissenschaftlich fundierter Auswertung gezeigt, wie Intuition und Rationalität gleichzeitig genutzt werden können, und damit eine Brücke für Menschen gebaut, denen Aufstellungsarbeit zunächst suspekt erscheint. Mehrere Teilnehmende, die sich selbst als sehr rational beschreiben, haben den Ansatz als hilfreich für das Gewinnen neuer Perspektiven bewertet.

Dennoch ist es wichtig, den eingeschränkten Gültigkeitsanspruch der vorgestellten Thesen zu benennen. Wenn andere Menschen ausgewertet hätten, wären möglicherweise ganz andere Thesen entstanden. Selbst wenn die Teilnehmenden aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen kamen, hatten doch viele eine Nähe zu *Mehr Demokratie e. V.* Außerdem ist zu sagen, dass nur knapp 50 % der Aussagen aus der Aufstellung ausgewertet wurden und die Auswahl der ausgewerteten Aussagen auf den subjektiven Resonanzempfindungen der Auswertenden und nicht auf objektiven Parametern basierte. Es besteht demnach weder Anspruch auf Vollständigkeit noch auf Generalisierbarkeit.

Die Herangehensweise ist jedoch als strukturierter, wissenschaftlich begründeter und intersubjektiv nachvollziehbarer Prozess geeignet, um Komplexität zu durchleuchten, gewohnte Assoziationsketten zu durchbrechen und eigene mentale Konzepte zu hinterfragen. Der Bezug zur Praxis ist dadurch gegeben, dass mit Vertretern und Vertreterinnen aus Wissenschaft *und* Praxis gearbeitet wird und ein Fokus darauf liegt, Handlungsmöglichkeiten zu formulieren, die im besten Fall echten Neuheitswert haben. Der Ansatz ist also ein Versuch transdisziplinärer Forschung, der die Subjektivität der Teilnehmenden explizit einbezieht und so praxisnahe Möglichkeiten alternativer Politikgestaltung aufzeigt.

Die Frage, warum und wie die teils überraschend treffenden Aussagen in Systemaufstellungen zustande kommen, wurde in diesem Projekt nicht adressiert. Umfangreiche Literatur wie auch empirische Untersuchungen widmen sich dieser Fragestellung und bezeugen die Praxisrelevanz wie Nützlichkeit der Aufstellungsmethode (z. B. Gehlert, 2020; Konkoly Thege, 2021; Schlötter, 2005, 2018; Scholtens et al., 2021; Weinhold et al., 2014; Weinhold 2019). In unserer Studie diente die Methode als Möglichkeit der Datengenerierung, um die Teilnehmenden anzuregen, gemeinsam und auf kreative Weise zu lernen und praxisbezogene Thesen zu entwickeln. Die Legitimität dieser Herangehensweise basiert auf den erkenntnistheoretischen Überlegungen des philosophischen Pragmatismus, wonach eine Erkenntnis dann von Bedeutung ist, wenn sie neue Handlungsmöglichkeiten eröffnet (Festl, 2018). Ziel ist also nicht der Anspruch auf objektive Gültigkeit, sondern der zur Anregung für Geist und Hand.

Interessant wären weitere Auswertungen mit z. B. Vertreterinnen und Vertretern der politischen Parteien, um einerseits die Plausibilität der Auswertungsmethode zu prüfen und andererseits die Methode wie die ermittelten Ergebnisse auf ihre Resonanz in der Breite der Politik zu testen. Darüber hinaus wäre wünschenswert, eine politiktheoretische Fundierung der Herangehensweise zu entwickeln, da Begrifflichkeiten wie Essenz oder Resonanz eher weniger zur verwendeten Sprache im Politikumfeld zählen.

Viele der Teilnehmenden meldeten uns zurück, dass die Mitarbeit am Projekt sehr inspirierend für sie war. Unsere Vermutung ist, dass die – nach Rosa (2016)

diagonalen – Resonanzverfahren mit Entitäten wie der Essenz der Demokratie zusammen mit dem strukturierten, aber dialogisch demokratischen Vorgehen im Auswertungsprozess dafür entscheidende Faktoren waren. Daran anknüpfend möchten wir Sie, die Leserinnen und Leser, einladen: Spüren Sie Ihrer eigenen Resonanz auf die präsentierten Thesen nach und lassen Sie Möglichkeiten in sich auftauchen, wie Sie sich einbringen können, dass sich die Menschen, die in unserer Demokratie gestalten, weiterentwickeln, und die Menschen, die noch nicht gestalten, beginnen, sich dafür zu interessieren.

Literatur

- De Shazer, S., Berg, I. K., Lipchik, E., Nunnally, E., Molnar, A., Gingerich, W., Weiner-Davis, M.* (1986): Brief therapy: Focused solution development. *Family Process* 25(2): 207–221.
- Disterbeft, A., Pijetlovic, D., Müller-Christ, G.* (2021): On the Road of Discovery with Systemic Exploratory Constellations: Potentials of Online Constellation Exercises about Sustainability Transitions. *Sustainability* 13(9): 5101.
- Dresing, T., Pebl, T.* (2015): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse: Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. Marburg: Dresing und Pehl.
- Festl, M.* (2018): Handbuch Pragmatismus. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Gebler, T.* (2020): System-Aufstellungen und ihre naturwissenschaftliche Begründung: Grundlage für eine innovative Methode zur Entscheidungsfindung in der Unternehmensführung. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Glaser, B. G., Strauss, A. L.* (2010): Grounded Theory: Strategien qualitativer Forschung. Bern: Huber.
- Haubl, R., Loh, J.* (2020): Tiefenhermeneutik. In: G. Mey, K. Mruck (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie, Band 2: Designs und Verfahren (S. 555–577). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Konkolyi Thege, B., Petroll, C., Hunger-Schoppe, C., Rivas, C., Scholtens, S.* (2021): Eine aktualisierte systematische Übersichtsarbeit zur Wirksamkeit von Familienaufstellungen. *Psychotherapeut* 66: 487–495.
- Langner-Pitschmann, A.* (2018): John Dewey. In: M. Festl (Hrsg.): Handbuch Pragmatismus (S. 18–26). Stuttgart: J. B. Metzler.
- Mahr, A.* (2003): Konfliktfelder – wissende Felder: Systemaufstellungen in der Friedens- und Versöhnungsarbeit. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Mayring, P.* (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim: Beltz.
- Mindell, A.* (2003): Seine Träume deuten lernen: Träume mit Hilfe erweiterter Bewusstseinszustände verstehen. Petersberg: Via Nova.
- Mindell, A., Mindell, A.* (1997): Das Pferd rückwärts reiten: Prozessarbeit in Theorie und Praxis. Petersberg: Via Nova.
- Müller-Christ, G.* (2016 a): Systemaufstellungen als Instrument qualitativer Sozialforschung. In: G. Weber, C. Rosselet (Hrsg.): Organisationsaufstellungen: Grundlagen, Settings, Anwendungsfelder (S. 72–93). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Müller-Christ, G.* (2016 b): Wie kann das Neue anders in die Welt kommen? Systemaufstellungen in der universitären Lehre. In: G. Weber, C. Rosselet (Hrsg.): Organisationsaufstellungen: Grundlagen, Settings, Anwendungsfelder (S. 285–299). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Müller-Christ, G.* (2020 a): Aufstellungsarbeit in der Wissenschaft und Konturen einer Aufsteller/innen-Wissenschaft. In: C. Stadler, B. Kress (Hrsg.): Praxishandbuch Aufstellungsarbeit: Grundlagen, Methodik und Anwendungsgebiete (S. 491–505). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Müller-Christ, G.* (2020 b): Erkundungsaufstellungen: den Raum jenseits der Lösungsorientierung erforschen. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Müller-Christ, G., Pijetlovic, D.* (2016): Repräsentierende Wahrnehmung. Erfahrungen von Studierenden in verdeckten Aufstellungsgebieten. *Praxis der Systemaufstellung* 2/2016: 131–143.
- Müller-Christ, G., Pijetlovic, D.* (2018): Komplexe Systeme lesen: Das Potential von Systemaufstellungen in Wissenschaft und Praxis. Berlin: Springer Gabler.
- Nazarkiewicz, K., Kuschik, K.* (2015): Handbuch Qualität in der Aufstellungsleitung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Rosa, H. (2016): Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.
- Schlötter, P. (2005): Vertraute Sprache und ihre Entdeckung: Systemaufstellungen sind kein Zufallsprodukt – der empirische Nachweis. Heidelberg: Verlag für Systemische Forschung im Carl-Auer Verlag.
- Schlötter, P. (2018): Die soziale Natur des Menschen – falsifizierbar: Empirische Studie über Systemaufstellungen und die weltweite Bedeutung räumlicher Stellungen von Menschen zueinander. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Scholtens, S., Petroll, C., Rivas, C., Fleeer, J., Konkoly Thege, B. (2021): Systemic constellations applied in organisations: a systematic review. Gruppe. Interaktion. Organisation. Zeitschrift für Angewandte Organisationspsychologie 52: 537–550.
- Sparrer, I. (2001): Wunder, Lösung und System: Lösungsfokussierte Systemische Strukturaufstellungen für Therapie und Organisationsberatung. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Tullio, V. (2018): Charles Sanders Peirce. In: M. Festl (Hrsg.): Handbuch Pragmatismus (S. 2–9). Stuttgart: J. B. Metzler.
- Weber, G., Rosselet, C. (2016): Organisationsaufstellungen: Grundlagen, Settings, Anwendungsfelder. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Weinhold, J. (2019): Den Essenzen auf der Spur – Eine Übersicht über die empirische Forschung zu Systemaufstellungen. In: K. Nazarkiewicz, P. Bourquin (Hrsg.): Essenzen der Aufstellungsarbeit: Praxis der Systemaufstellung (S. 221–235). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Weinhold, J., Bornhäuser, A., Hunger, C., Schweitzer, J. (2014): Dreierlei Wirksamkeit: Die Heidelberger Studie zu Systemaufstellungen. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Wernet, A. (2006): Einführung in die Interpretationstechnik der objektiven Hermeneutik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Title: Developing democracy from a psychological and systemic perspective: Hypotheses about unconscious connections in our society

Abstract: In a transdisciplinary and interdisciplinary research project of *Mehr Demokratie e.V.*, we brought together representatives from civil society, politics, business and science, and studied democracy using the method of system constellations. The information obtained in the constellations was interpreted with the help of a newly developed method for qualitative analysis. As the outcome, we developed hypotheses about democracy in its depth and possible courses of action for its further development. The hypotheses deal with the essence of democracy and its interaction with institutions and authorities, the self-image of the elected, their relationship to the electorate, and democracy as a process. The article would like to invite the readers to feel their own resonance with the presented hypotheses and ideally be food for thought as to how the readers might use their skills to contribute to the development of democracy.

Keywords: democracy, development, system constellation, qualitative research

Kontakt:

josef.merk@mehr-demokratie.de

<https://www.mehr-demokratie.de/projekte/deepening-democracy/>